

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

272

Wien, am 8. Oktober 1932.

25 Jahre Heil- und Pflegeanstalt "Am Steinhof".

Am 8. Oktober 1907 ist die Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke "Am Steinhof" eröffnet worden. Aus Anlass des 25jährigen Bestandes der Anstalt fand heute in deren Gesellschaftshaus eine Festversammlung statt, an der Bürgermeister Seitz, die amtsführenden Stadträte Honay und Professor Dr. Tandler, die leitenden Beamten des Wohlfahrtsamtes der Stadt Wien, das Präsidium und Delegierte des Verbandes der Angestellten der Stadt Wien und alle dienstfreien Angestellten der Heil- und Pflegeanstalt "Am Steinhof" unter Führung des Direktors Dr. Mauczka teilnahmen. Nach Begrüssung der Festgäste durch Professor Dr. Tandler gab Direktor Dr. Mauczka einen Ueberblick über die Geschichte der Wiener Landes Heil- und Pflegeanstalt für Geistes- und Nervenranke Am Steinhof. Er schilderte die Errichtung und den Aufbau der Anstalt bis zu ihrer heutigen Gestalt. Am Schlusse seiner Ausführungen erwähnte Direktor Dr. Mauczka die wichtigsten Daten aus der Krankbewegung. In die Anstalt seien in den ersten Jahren jährlich etwa 3000 Kranke aufgenommen worden; im Kriegsjahre 1916 sei die Zahl der Aufnahmen auf mehr als 4000 gestiegen. Im Jahre 1919 seien in die Anstalt bloss mehr als 2100 Kranke aufgenommen worden, während im Jahre 1931 die Höchstzahl von 5.078 Aufnahmen erreicht worden sei. Die meisten der aufgenommenen Kranken leiden an alkoholischen Geistesstörungen. Von den übrigen Geisteskrankheiten sei nur die progressive Paralyse bemerkenswert. Während von den im Jahre 1910 aufgenommenen Kranken nicht weniger als 18,5 Prozent Paralytiker gewesen seien, waren es im Jahre 1929 nur mehr 5 Prozent, wohl ein glänzender Beweis für die Zweckmässigkeit der Malaria-therapie Wagner-Jaureggs.

Bürgermeister Seitz führte in seiner Ansprache aus: "Wenn wir die Bedeutung dieser Anstalt und Ihres Berufes würdigen wollen, müssen wir in die Geschichte zurückgehen. Wie gross ist der Fortschritt, den die Menschheit auf diesem Gebiet gemacht hat! Hat es doch Zeiten gegeben, da der Geistesranke als ein vom Satan Besessener galt, da man ihn nicht bloss unschädlich machte, indem man ihn in Ketten legte, sondern ihn auch für verantwortlich und strafbar hielt für alles, was er tat. Ein grosser Fortschritt war es schon, als Kaiser Josef den sogenannten Narrenturm bauen liess, um die Unglücklichen dort einzusperrern; von dort führt der Weg über die Anstalt am Salzgries und eine Reihe anderer Lazarette bis zum Bründelfeld-Irrenhaus. Wenn man bedenkt, dass heute ein grosser Teil der Kranken als freie Menschen arbeiten und sozial Wertvolles schaffen können, dann erkennt man den ungeheuren Kulturfortschritt in der Behandlung der Geisteskrankheit.

Dass Sie - in welcher Eigenschaft immer der einzelne hier arbeitet - Ihr Werk verrichten im Geiste der Humanität, im Geiste der Menschlichkeit, das dankt Ihnen ganz Wien. Ihr Dienstvertrag verlangt Pflichterfüllung; was nicht vertragsmässig bestimmt werden kann, das ist der Geist, in dem Sie an diesem grossen Werk der Menschlichkeit, der Liebe wirken. Da kann man nur mit dem Wort des Evangeliums sagen: Was Ihr den Aermsten unserer Brüder tut, das habt Ihr uns getan.

Hier sind Männer und Frauen, die 25 Jahre lang in dieser Anstalt wirken, Aerzte, Pfleger, Pflegerinnen und andere Mitarbeiter. Ihnen sei heute vom Bürgermeister dieser Stadt der Dank des Volkes von Wien für

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

II. Blatt

Wien, am

Ihre Lebensarbeit gesagt. Um diese Lebensarbeit zu würdigen, muss man den einzelnen Fall sehen in seiner ganzen Tragik, die Frau, die ihren Mann, die Mutter, die ihr Kind, den Gatten, der sein Weib, den Sohn, der seinen Vater hierherbringt und von der Hoffnung erfüllt ist, dass seinem Lieben Heilung werde. Man muss das grosse Glücksgefühl verstehen, wenn dann Heilung oder wenigstens Besserung glückt, die den Kranken der Familie zurückgibt und die es ihm ermöglicht, wieder in seinem Berufe zu wirken.

Sie dienen nicht nur dem Kranken, Sie dienen auch jenen Unglücklichen, die einen lieben Menschen in dieser Anstalt haben. So dienen Sie der Gesamtheit und so reiht sich Ihr Wirken und diese ganze Anstalt ein in das grosse Werk der Wiener Fürsorge, das, in seinen Grundzügen inauguriert von Professor Dr. Tandler, den Menschen bereits im Mutterleib erfasst ihn befürsorgt, das Hauptaugenmerk zwar auf die Aufzucht gesunder, kräftiger und tüchtiger Menschen richtet, die Menschen betreut, wenn sie vorübergehend von Krankheit befallen sind, aber ihnen auch das Mitleid nicht versagt, wenn sie alt und schwach oder unheilbar am Ende ihres Lebens stehen. Dieses grosse Werk der Wiener Fürsorge kann mit Stolz auf einen Edelstein hinweisen, auf diesen "Steinhof". Und Sie alle können mit Stolz sagen, dass Sie hier einem grossen Werk dienen. Ich danke vor allem dem Stadtrat Professor Dr. Tandler, der aus seiner Gelehrtenstube gekommen ist und uns das grosse Opfer bringt, sich einem Gegenstand zu widmen, der weitab liegt von dem Gebiet, in dem er als Mann der Wissenschaft, als Lehrer und Forscher tätig ist. Ich benütze diesen Anlass, um ihm zu danken für sein Lebenswerk in dieser Stadt überhaupt. Ich danke dann Ihnen allen, vor allem denen, die 25 Jahre lang hier gewirkt haben. Dankbar gedenke ich aller jener, die hier gewirkt haben, aber nicht mehr unter uns sind, und allen, die hier wirken und weiterwirken werden an einem edlen Werk, an dem Werk, den Unglücklichsten unter unseren Brüdern zu helfen. Möge diese Anstalt auch fernerhin dienen dem grossen Gedanken der Humanität und möge jeder, der hier tätig ist, in seinem Wirken getragener sein von dem Gedanken der Menschlichkeit, der Liebe zum Nächsten!" (Brausender Beifall).

Direktor Dr. Mauczka stellte sodann dem Bürgermeister die Angestellten vor, die seit Eröffnung der Anstalt in dieser tätig sind. Hierauf richtete der Obmann des Betriebsrates der Angestellten Dankesworte an den Bürgermeister und versprach im Namen aller Angestellten, auch weiterhin dem grossen Werk der Wiener Fürsorge mit aller Kraft zu dienen.

Die Stadtrandsiedlung Leopoldau.

Der Wiener Gemeinderat hat bekanntlich vor einiger Zeit eine Grundfläche im Ausmasse von 260.000 Geviertmetern in Leopoldau und einen Kredit von 100.000 Schilling zur Errichtung einer Stadtrandsiedlung für Arbeitslose gewidmet. Die treuhändige Durchführung dieser Aktion, die 80 Siedlerstellen zu je 2.500 Geviertmetern samt den notwendigen Siedlungshäusern schaffen soll, ist der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt "Gesiba" übertragen worden. Die umfangreichen technischen und organisatorischen Vorbereitungen sind nunmehr soweit gediehen, dass bereits zu Beginn der vergangenen Woche mit den ersten Arbeiten begonnen werden konnte. Die grössten Schwierigkeiten bot dabei die Auswahl der 80 Siedlerfamilien; sie musste unter nicht weniger als 1.800 Bewerbern ge-

RATHAUSKORRESPONDENZ

Herausgeber und verantw. Redakteur:
FRANZ XAVER FRIEDRICH

III. Blatt

Wien, am

troffen werden, die sich innerhalb der kurzen Anmeldefrist gemeldet hatten. Bei der Zulassung war vor allem der Gesichtspunkt massgebend, dass diese erste österreichische Stadtrandsiedlung kein fragwürdiges Experiment, sondern ein lebensfähiges Gebilde und ein erfolgreicher, zur Fortsetzung ermunternder Anfang werden soll. Es war infolgedessen in erster Linie notwendig, bei allen Bewerbern auf gewisse gärtnerische Vorkenntnisse zu achten; dann war die notwendige Anzahl von Bauhandwerkern der verschiedenen Kategorien zu sichern, da ja die gesamte Arbeit auf der Baustelle von den Siedlern in Gemeinschaftsarbeit errichtet wird. Schliesslich musste das richtige Verhältnis zwischen solchen Bewerbern hergestellt werden, die in der Lage waren, eigene Mittel aufzubringen, und solchen, die überhaupt nicht über irgendwelche Barmittel verfügen.

Erfreulicherweise besteht bei der Industriellen Bezirkskommission für Wien das Bestreben, die Aktion durch Einbeziehung in die produktive Arbeitslosenfürsorge und in den freiwilligen Arbeitsdienst zu fördern. Dadurch ist die Aussicht gegeben, dass den Siedlern der notwendige Lebensunterhalt solange gesichert ist, bis sie die ersten Beträge aus der gärtnerischen Bebauung ihrer Siedlerstellen erhalten können.